Austr.
5025
-8-

Bayerische Staatsbibliothek München

Spazierfahrt

von

Wien nach Heiligenstatt.

(Den 21. Aprill und 5. May 1805)

Um den heutigen Tag, der sich mit einem halbheiteren und stillen Morgen ankündigte, mit ähnlicher Gemüthsstimmung zu genießen, ward beschlossen, eine Spazierfahrt nach Heiligenstatt zu machen. Um 6 Uhr früh waren wir an der Nußdorfer Linie, und schlugen von den außer derselben sich theilenden Fahrwegen jenen zur Rechten, nähmlich die Nußdorfer-Strasse ein. 1)

Wir fuhren mit Absicht langsam, um die fast mit jedem Schritte mahlerisch abwechselnde

1) Für 1 fl. kann man in einem bequemen Döblinger Wagen von dieser Linie nach Heiligenstatt fahren, auch den Kutscher Abends zum Abhohlen bestellen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gegend zwischen dem Donauufer und dem Bergabhange zu genießen, auf welchem die mit dem Geschmacke wetteifernde Industrie Hüttchen und Häuser, Gärtchen und Weinberge, Arbeitstätten und Lust-Pavillons nach allerley Launen hingepflanzet hat.

In weniger als einer halben Stunde kamen wir an den Döblingerbach, der die Strasse durchschneidet, und nach welchem sich ein angenehmer Fußsteig nach Döbling hinzieht. Hier beginnt, nach einer zur Linken angebrachten Aufschrift, das Dorf Unterheiligenstatt, zu welchem alle an der Gestätte bis nach Nußdorf befindlichen Häuser, Hüttchen, Fabriken und dergleichen gehören. Das erste Haus in dieser Reihe führt Nro. 76, das nächste 75, und so immer abwärts die ganze Reihe durch.

Wir erreichten nun die sogenannte neue Mühle, welche aber wahrlich schon eine alte Mühle ist. Gegenüber ist eine Statue des hl. Johann v. Nepomuk.

In einer Stunde waren wir an dem Eingange jenes Thales, aus dem uns ein helles

Bächlein entgegen strömte, längs welchem ein weicher Fußsteig zwischen blumenreichen Grasplätzchen und schattigen Bäumen nach Heiligenstatt hinan führt. Wer von dieser Seite bis in den Ort fahren will, der muß dieses Bächlein übersetzen, wornach man zwischen zwey Gärten nach Nußdorf gelangt, und gleich bey der Einfahrt dieses Dorfes links an einer Johannesstatue in das erste Gäßchen kommt, das nach einer weiteren kleinen Wendung zur Linken in ein noch schmähleres, rechts gelegenes Gäßchen, und von da neben einem Leichenhofe ins Freye führt, wo man schon das erste Thürmchen von Heiligenstatt erblickt, und in einigen Minuten von demselben aufgenommen wird.

Viele lassen bloß ihre Wagen dahin fahren, steigen aber bey der Neumühle aus und gehen zu Fuß am sogenannten Nestelbach, welcher gerade zu dem Badhaus führt, hinauf.

Wir durchstrichen den an dem ostsüdlichen Abhange des Kahlenberges, zwischen Nußdorf und Grinzing, Döbling und dem Kallenberg liegenden Ort Anfangs

der Länge nach, dann in seinen Umgebungen. Nähmlich von dem großen Platze an, wo sich ein Haus mit der Jahreszahl 1678 zeigt, führt die daselbst angebrachte Aufschrift: Einfahrt in das Bad — gerade in den Mittelpunct des Thales hinab, von welchem man, nach gemachten Bestellungen, seine Excursionen antreten kann. Wir bestiegen die Anhöhe bey der Mühle Nro. 53 und suchten uns eine Uibersicht des Ganzen zu verschaffen. Ein Theil der Wohnhäuser ist in der Tiefe des Baches hingereihet, ein anderer liegt auf der Anhöhe, welche wahrscheinlich in den älteren Zeiten die größte Tiefe dieses Thales gewesen seyn mag.

Der Ort ist seiner Lage nach recht für die Einsamkeit geschaffen, hat aber doch Parthien mit den schönsten Aussichten gegen die Donau hin, und ist von den fruchtbaresten Wein- und Obstgärten eingeschlossen. Die nächsten Weingebirgsgegenden (Rieden) führen folgende uralte Benennungen: Im Berghofen, im Steinbühel, im Kirchharten, in Bandln, in Ackerln, in Lanzendorfer, im Unterharten,

in Schreibern, im Langacker, im Springsiedl, Laimgruben, im Toifel, im Hummelbergen und im Schinoweis. Sie werden vom S. Laurenz-Tag an von 5 Hüthern bewachet. 2) Das Thal und den Ort durchströmt ein Bach, welcher in den Waldungen am Cobenzlberg entspringt, und sich, nachdem er vier Mühlen, zwey zu Grinzing, die andere hier in Heiligenstatt und die neue Mühle in Bewegung gesetzt hat, murmelnd in die Donau ergießt.

Es läßt sich nichts angenehmeres denken, als ein Spaziergang längs diesem Bache bis Grinzing, oder links durch die Weingärten nach Sivering. Ein sich romantisch schlingender Fußweg führt in erquickenden Blumengedüften unter dem tausendfach abwechselnden Gemurmel des Baches von Scene zu Scene. Hollunderbäume wölben sich auf der einen Seite und streuen Blüthen und Schatten auf die vorüberwallenden; auf der anderen lachen

2) Aus mündl. u. handschr. Nachr. v. J. 1801 und 1759.

hellgrüne Wiesenplätze, Gärtchen oder ländliche Gebäude der ausgewanderten Städter.

Durch das Gesträuch erblickten wir ein reinliches weisses Häuschen; wir bekamen Lust, hier anzuhalten; es war eine schöne Mühle, die wir in ihrer einfachen Thätigkeit besichtigten. Ein anderes Mahl wählten wir den Spaziergang längs dem Nußbächlein und wurden ebenfalls von sehr entzückenden Natur-Scenen überrascht.

Nachdem wir so eine Weile in diesen herrlichen Thalgängen herumgestrichen waren, kehrten wir wieder nach Heiligenstatt zurück, wo schon lange unser Wagen angekommen und im Gasthause untergebracht war.

Hier suchten wir uns über den Zustand und die Geschichte dieses Ortes Aufklärung zu verschaffen, die ungefähr folgendes enthielt.

Heiligenstatt ist ein dem Stifte Klosterneuburg zugehöriger Ort mit 62 Häusern, deren einige, besonders Nro. 13, 17, 22, 35, 45 u. s. w. von außen und innen auf das schönste verziert, mit einem Stockwerke, Gär-

ten und Lusthäusern versehen sind. Manche dieser Häuser sind ganz von Wienern bewohnt, und in einem befindet sich eine Flor-Fabrik. Sie bilden 3 Gassen: eine längs dem Bache, die andere auf dem Hügel und die dritte quer durch das Thal hindurch. Dazu wird Unterheiligenstatt, eine neuere Anlage, die unter dem Nahmen Neumühle bekannt ist, nicht gerechnet. Es gehört zwar den Numern nach, die von 62 bis 76 hinaufreichen, zur Gemeinde Heiligenstatt, im Uibrigen aber zur Pfarre Nußdorf.

Die Einwohner, heuer nach den Amts-Protocollen 470 an der Zahl, sind meistens Winzer, oder handeln mit Obst und Milch nach Wien. Sie sind größten Theils gesund, wohl gebaut, und es sterben jährlich kaum 14 Menschen, da doch im Durchschnitte 20 bis 21 geboren werden; wie dieses aus den zehnjährigen Geburts- und Sterbelisten erhellet, worin vom J. 1795 bis 1804 im Durchschnitte 208 Geborne und 145 Gestorbene vorkommen. Die Blattern-Inoculation hat die Sterblichkeit der Kinder auch hier außerordentlich ver-

mindert. Die Einwohner zeigten bey der Feindesgefahr im J. 1797 vielen Patriotismus, und griffen willig zu den Waffen.

Der Dorfrichter wird alle zwey Jahre von der Gemeinde zur Zeit der Panthätung 3) gewählt, von dem Stifte Klosterneuburg bestätiget und installirt. Der itzige heißt Laurenz Postbeck.

Die Schule liegt an dem großen Platze, welchen man bey der Einfahrt in den Ort durchschneidet, in einem alten Gebäude, und

3) Dieses durch ganz Oesterr. unter d. Ens gewöhnl. Wort versuchte Hr. Pfarr. Zach entwed. durch poenam Dare, (Strafe geb.) oder durch das in den Bann thun — zu erklär. da jed. in d. Gemeinde s. Beschwerd. bey d. Herrsch. anbring. kann. Man versteht darunt. d. Zusammenberuf. der Unterthan., um sie an ihre eigenen, zuweilen schriftl. gesammelt. Gewohnheit. u. Verträge z. erinn., denen sie insof. sie den l. f. Verordn. nicht entgeg. sind, genau nachkomm. müss. — S. die österr. Rechte u. s. w. v. J. U. Donner. Wien, 1777. S. 80. —

zählt 60 schulfähige Kinder, die aber leider nicht alle die Schule besuchen. Sie steht unter der Aufsicht des Herrn Pfarrers, und hat einen eigenen Schulaufseher aus der Gemeinde; er heißt Sebastian Kirlinger. Nicht nur jährlich, sondern auch bey Gelegenheit der kreisämtlichen Schul-Visitationen werden öffentliche Prüfungen abgehalten, und den sich auszeichnenden Schülern Geschenke an Bildern oder nützlichen Büchern gegeben. Der Lehrer, welcher als ein fleißiger Schulmann gelobt wurde, heißt Georg Ristel und bezieht einen Gehalt von jährl. höchstens 200 Gulden, wovon er sich, sein Weib und 6 Kinder zu ernähren hat. Er hat an Joseph Kriegler einen braven Gehülfen, dessen Fleiß und Geschicklichkeit die Gemeindeglieder, mit denen wir sprachen, volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Der Schule gegenüber liegt eine uralte, dem hl. Jacob geweihte Kirche, worin zur Winterszeit Messe gelesen wird. Sie besteht aus zwey Abtheilungen, davon das Presbyterium, wo noch das Fenster des Oratoriums

des hl. Severin gezeigt wird, ein sehr altes Gebäude ist, und wahrscheinlich ehedem eine eigene Kapelle war. In den Fenstern sind noch einige gemahlte Scheiben mit unerklärbaren Figuren. Der Fußboden ist noch mit altem Kittsteine stückweise gepflastert. Das Schiff der Kirche ist nicht so alt, die innere Verkleidung aber ganz aus den neueren Zeiten. Neben derselben ist in Nro. 1. einem sehenswürdigen vom höchsten Alterthume zeugenden Gebäude, der Pfarrhof. Die hier überall sichtbaren, großen, halbverwitterten Quadersteine, die Bogen und Verzierungen der Fenster und Thüren, die Zwinger, Zinnen und Kapelleneingänge, dann die zerstörten Mauern führen die Seele des Sehenden in die entferntesten Jahrhunderte zurück. 4)

4) Ein grosser Theil dieser Gebäude muß durch Feuer zerstört worden seyn; denn man sieht noch hie und da Brände in den Mauern. Wenn innerhalb den Ruinen gegrab. würde, so würde man vielleicht auf manche Denkmähler d. Vorzeit kommen, welche zur Aufhellung der Ortsge-

Der gegenwärtige Pfarrer heißt Hr. Robert Zach 5), und ist ein regul. Chorherr des Stiftes Klosterneuburg. 6) Er hatte vorhin als Pfarrer in Weidling sich durch seine gründlichen Naturkenntniße und schöne Schmetterlingssammlung berühmt gemacht. Er ist in der Reihe der bekannten der 88. Pfarrer in Heiligenstatt. 7) Unsere Hochachtung für ihn ward noch mehr durch das Lob der Gemeinde wegen seines einfachen, exemplarischen Lebens und durch Anhörung der von ihm heute gehaltenen Christenlehre erhöht. Mit solcher Faßlichkeit, mit so practischem Sinne und so väterlicher Hingebung habe ich noch wenige Lehr-

---

schichte dienen könnten. Unter dem Grasboden ist überall tiefer Schutt verborgen. — 5) S. Spazierf. II. B. 36. H. S. 188. — 6) Er ist nach dem gedruckt. Stifts-Catalog. v. J. 1805 geb. 1742 d. 9. Octob., Noviz geworden 1762, und Priester 1766 d. 13. Aprill. Sein Nahmensfest fällt auf den 29. Aprill. — 7) Handschriftl. Nachr. a. d. Heiligengst. Pfarrgeschicht. nach Urkund. verf. v. Hrn. Wilibald Leyrer, Archivar d. Stift. Klosterneub. —

vorträge von der Kanzel gehört, als diesen. Mir ist leid, daß es der Raum nicht zuläßt, seine Erklärung des Gebothes von Heiligung der Sonn- und Feyertage hier einzuschalten. Sie enthielt eine Katechismus-Homilie, welche für Kinder und Erwachsene gleich verständlich, anwendbar und interessant war. 8)

Nach dem Segen besahen wir die grosse Kirche unten im Thale. Sie ist ein altes,

---

8) Diese Aeußerung der Achtung für den Mann, den ich, als ich dieses niederschrieb, noch nicht gesprochen hatte, muß ich nun, seit ich ihn sprach, auch jene des Dankes für die Bereitwilligkeit, mit der er mich den 5. May d. J. durch alle Abtheilungen des alten Pfarrgebäudes herum führte, alles erklärte, die Handschrift dieser neuen Beschreibung durchsah und sie aus seiner Pfarrgeschichte von Heiligenstatt, dessen Bekanntmachung zu wünschen wäre, berichtigen oder ergänzen ließ, beyfügen. Auf gleiche Weise bin ich auch dem Chorherrn Augustin Herrmann verpflichtet, dessen gütiger Mittheilung ich so manche Notizen sowohl über Heiligenstatt als andern Oerter Oesterreichs zu verdanken habe.

großes und nicht zu gleicher Zeit geführtes Gebäude. Das Schiff derselben ist, wie man aus der Wölbungsart der Seitengänge erkennt, offenbar aus den ältesten Zeiten, die mittlere Wölbung ist ein neueres Werk, und nach Einsturz des alten Kirchengebäudes bey der ersten türkischen Belagerung Wiens i. J. 1529, 9) jedoch, wie man von außen bemerkt, nicht in der ehemahligen Höhe und erst nach dem J. 1534 hergestellt und vergrößert worden. Die Pfarrgemeinden Grinzing, Heiligenstatt, Döbling und Nußdorf trugen dazu 151 Gulden (Talente), 2 Schilling und 26 Denar zusammen bey. 10) Das Presbyterium ist nicht so alt, als die Kirche selbst, obschon sich dessen Ursprung in mehrere Jahrhunderte verliert. Oben an der Wand steht links die Jahreszahl: 1095, und rechts: renoviert 1751. — Also ein Menschenwerk von wenigstens 710 Jahren!

Als 1480 das Wiener Bisthum errichtet wurde, begab sich das Passauer Consistorium

---

9) Hrn. Stifts-Archiv. W. Leyrers, handschriftl. Nachrichten. — 10) Ebenders. —

nach Heiligenstatt und ging 1407 nach Wien zurück. In den Jahren 1671, 1697, 1725 und 1728 ordinirten die Passauer Weihbischöfe in der Heiligenstätter Pfarrkirche. 11)

Im J. 1683 wurde dieses Gotteshaus aufs Neue von den Türken verwüstet; doch ist es offenbar, daß die alten Mauern stehen geblieben sind. 12)

Sowohl am Boden als an den Wänden der Kirche befinden sich mehrere Grabsteine mit Inschriften. Die merkwürdigsten waren uns, das Grabmahl unter der Kirchenthüre nächst dem Hochaltare, wo auf rothem Marmor die Auferstehung vorgestellt wird mit der Jahreszahl 1560; jenes an den Stufen zum Presbyterium, welches das Andenken eines Ortsschulmeisters Joh. Adam Zobff enthält, der in einem Alter von 38 Jahren starb, und durch 17 Jahre hier Lehrer war; endlich das an einem Pfeiler zur Rechten, welches einem gewesenen Hauptmann Joh. G. Kögler von Röttenbach geweiht, und dessen Inschrift, wo-

---

11) Ebend. — 12) Ebend. —

rin er zum Kegelstein und das Gebeth des Wanderers zur Kugel gemacht wird, ihrer Sonderbarkeit wegen lesenswürdig ist. Sie führt die Jahreszahl 1694.

Der Kirchen=Patron ist der hl. Erzengel Michael, welcher auch auf dem Hochaltare abgebildet ist. Auf einem besonderen Bilde wird der hl. Severin vorgestellt, wie er eben einer Hungersnoth abhilft. Ein sehr gutes Gemählde! Ob die von dem Mahler angebrachte Bischofs=Insignien der historischen Wahrheit nicht widersprechen, dieß werden wir weiter unten zu beleuchten Gelegenheit haben.

Die Kirche enthält 6 Altäre, und war wohl einst für ein größeres Publicum bestimmt und geräumig, als jetzt etwa dahin kommen mag. Auf mehreren Bethstühlen waren die Nahmen deren auf Zetteln angeklebt, welche diesen Platz für sich löseten, und auch einige Blechstücke mit dem Bildnisse des hl. Joseph zu sehen.

Das Aeußere der Kirche gleicht jener zu Berchtholdsdorf und Medling, und soll auch, wie diese, von den Tempelherren

gebaut worden seyn; doch ist sie von der Witterung stark hergenommen. Zwischen zwey Pfeilern sieht man das halb verwischte Bild des hl. Christoph des Grösseren. Unter dem hohen, massiv gebauten Thurme ist ein Gewölb, worin man vor einiger Zeit mehrere Fuhren Todtenknochen herausgrub, endlich aber damit nachließ, weil man auf Wasser kam. Man sieht noch jezt den Boden dieses Gewölbes mit Knochen bedecket, und, wenn man einen Stein hinabwirft, so plättschert das darüber wegfließende Gewässer. Wenn diesem Elemente nicht in Zeiten ein Abfluß verschafft wird, so kann es den Einsturz des Thurmes, der bereits einen großen Riß hat, und der Kirche nach sich ziehen.

Am Leichenhofe ist nichts merkwürdig, als eine Leichenkammer, die vermuthlich an die Stelle jenes Gewölbes unter den Thurm erbauet worden ist, als dieses bereits mit Knochen erfüllt war. Hier liegt eine ungeheure Menge Knochen zu beyden Seiten eines alten Bildes, welches den hl. Michael mit der Jahreszahl 1673 vorstellt, aufgereihet. Das

bauet

rege Leben gewesener Menschen vielleicht von einigen Jahrhunderten ist hier in ewige Ruhe dahin gelegt. Welcher Stoff zu Betrachtungen! — Zugleich gäbe der Unterschied in dem Baue der vielen Schädel eine lehrreiche Ausbeute für den nüchternen Erforscher der Gehirnlehre. —

Nicht weit von der Kirche ragt aus dem Hause Nro. 19. eine massive Rondelle empor, die sammt dem dazu gehörigen alten Gebäude einem Hauer gehört. Sie hat vermuthlich ihr Daseyn dem Stifte St. Nicola in Bayern zu verdanken, welches hier eine Privat-Kapelle zum Messelesen hatte. 13) Wenigstens war es ein merkwürdiges Gebäude der Vorzeit, dessen großer Saal im ersten Stockwerke jetzt zur Treschtenne verwendet wird.

Uiberhaupt muß der Ort in den älteren Zeiten von großem Umfange gewesen seyn; denn nicht nur einige vorhandene alte Gebäude und Mauerstücke zeigen dieses an, sondern die

13) Nach des Hrn. Pfarr. R. Zach Pfarrgeschichte v. Heiligenst. —

Leute kommen auch beym Graben auf ihren Feldern auf bedeutende Mauerstrecken und Grundfesten. Ja bey dem Hause Nro. 40 soll man auf einen unterirdischen Gang und einen Saal gestossen seyn, der auf das ehemahlige Daseyn eines Vehmgerichtes schließen läßt.

Der Sage nach soll Heiligenstatt einst eine große Stadt gewesen, aber durch feindliche Einfälle oftmahls verheeret worden seyn. Besonders haben der Ort und die Einwohner von den Türken Vieles gelitten. Diese richteten an einem Donnerstage Abends um 4 Uhr ein so schreckliches Blutbad hier an, daß in dem Gäßchen vom Platze herab das Blut Fuß hoch geronnen seyn, und es daher das Blutgäßchen heißen soll. Zum Andenken dieser Stunde werde hier auch bis jetzt noch an Donnerstagen schon um 4 Uhr zur Todesangst Christi geläutet. 14)

Heiligenstatt-oder stadt hieß im 12. Jahrhundert der Ort ad S. Michaelem (zum hl.

---

14) Nach der unter den Einwohnern herrschend. Tradition. —

Michael); im 13. durchaus Sanctus Locus (die heilige Stätte), wahrscheinlich vom heil. Severin und seinen Jüngern; im 16. Jahrhundert kommt der Nahme Sancta Civitas (die heil. Stadt) vor, ohne Zweifel aus Mißverstand, daß man Statt (Stätte, Stelle) mit Stadt verwechselte; und so entstand auch Hagiopolis (Heiligenstadt), weil es Zeiten gab, da die teutschen Eigennahmen als beleidigend für gelehrte Ohren (male sonantia et doctarum aurium offensiva) angesehen wurden. 15) Der Ort gehört in das V. U. W. W. (Viertel unter Wiener Wald) und unter das Kreisamt zu Traißkirchen, mit dem Werbbezirk zu Erzherzog Carl Toskana, nunmehr Auecsberg (Nro. 13). Die Ortsherrschaft ist das Stift Klosterneuburg; doch hat auch das Bürger-Hospital in Wien, die Dominicaner daselbst, der Religionsfond, die Cameralherrschaft Tulln und Königstätten Unterthanen und Grundholden in Heiligenstatt 16). Die nächste Poststation ist Wien.

---

15) Hr. W. Leyrer, wie ob. — 16) Topogr. Landschematismus. Krems 1795. S. 244. —

Der Ort ist sonderlich seines Gesundheitsbades wegen berühmt. Es befindet sich nähmlich neben dem Bache ein Plätzchen, wo sich eine Quelle so reichlich in denselben ergießt, daß man in einer Stunde über acht Eimer Wasser damit füllen kann. 17)

Das Wasser dieser Quelle war in dem bekanntlich sehr strengen Winter des Jahres 1784, nach dem Zeugnisse des Herrn Doctors v. Erdelyi, so beschaffen, daß die dortigen Einwohner in dem offenen Ausfluße bis über die Kniee stehen und ihre Wäsche säubern konnten. Dieser Umstand und die Bemerkung, daß dergleichen Personen, wenn sie offene Schäden, Ausschläge, Gliederreissen und ähnliche Uibel hatten, nach dem Waschen nicht allein Linderung fühlten, sondern gänzlich genasen, machte die Leute und selbst Naturforscher auf diese Quelle aufmerksam.

Man untersuchte die Bestandtheile dersel-

---

17) S. Dr. Joh. Klingers Beschreib. d. Eigensch. u. Wirk. d. Heiligenst. Badwassers. Wien. 1791. S. 4. —

ben und sammelte ihr Wasser zum ordentlichen Badegebrauche. So lang dieß Wasser im Freyen floß, war es bis auf einen gewissen Grad laulicht; und man konnte es in seiner natürlichen Wärme sowohl zum Baden, als zum Waschen gebrauchen; seit dem aber nicht nur der Ursprung, sondern auch ein größerer Platz, wo sich die Quelle ausgießt, mit hölzernen Hütten umgeben ist, bemerkt man im Ursprunge selbst nur einigen warmen Dunst, das Wasser wirft die schönsten Perlen, die sich bis auf die Oberfläche des im Behältniße gesammelten Wassers ausbreiten; doch ist es kühl und muß zum Baden gewärmt werden.

Zur Aufnahme der Badegäste ist das dem Herrn Ignaz Steindl zugehörige Haus Nro. 52 bestimmt. 18) Es ist bequem und geräumig, hat einen großen mit Obstbäumen besetzten Hof. Daran stößt ein schöner Garten, worin ehemahls ein Teich war, den man mit

---

18) Ehedem hat dieses Haus M. Amon, später Lor. Hofinger, zuletzt Hr. Dr. Winterhalter besessen.

einem Kahne befahren konnte. Unglückshalber, und auch der schädlichen Ausdünstung wegen, wurde der Teich seitdem verschüttet. Für die ansehnlicheren Badgäste wird die zweyte Abtheilung des Gartens geöffnet. Daß darunter nicht solche Personen gehören, welche sich (wie hier geschehen ist) ein Vergnügen daraus machen, Spottvögel und Nachtigallen zu — schiessen, versteht sich von selbst. — In diesem Garten sieht man abwechselnde Alleen von Obstbäumen, Lusthäuser, Statuen, erhöhete Spaziergänge, Wiesenplätze, Lauben und Kegelstätten. Das Murmeln und Rieseln des Baches, an und über welchem das Bad liegt, der kühle Wind, der das Thal durchsäuselt, der Schatten der umher gepflanzten Bäume, und die bunten herum gelagerten Menschen-Gruppen geben dieser Gegend eine so nachläßig schöne Naturwildheit, wie wir sie in Romanen von indianischen Gegenden, oder in dem schönen Gemählde: Natur und Liebe, nur immer geschildert finden.

Aus dem Garten führt bey dem oberen Lusthause ein Ausgang zur Pfarrkirche, und von da auf die nahen mit Wein und Korn be-

wachsenen Anhöhen, von welchen sich im Genuße der reinsten Luft allmählig der angenehmste Gesichtskreis erweitert. Hier stellt sich dem Auge die unermeßliche Kaiserstadt mit ihren Giebeln und Thürmen dar, dort wallet im Silberschimmer die vielarmige Donau durch das Marchfeld an die Ungarn bezeichnende Gebirge hin, gegen Süd und West wird die Scene von dunkeln Wald- und Weinbergen, aus denen einzelne Lustgebäude hervor lachen, geschlossen.

Mit diesen erhabenen Bildern in der Seele kehrt man wieder ins einsame, abgeschiedene Thal und in den Garten zurück, freut sich unter dem Schatten eines Baumes an dem Anblicke der Vorüberspazierenden, an den Spielen der Kinder oder an den Freuden des Landvolkes.

Für die Badlustigen sind in dem Garten nächst der Quelle 14 abgetheilte Badzimmer, deren jedes mit einer oder zwey Badwannen, und Nro. 1 und 2 auch mit einem Ofen versehen ist. Die Wannen sind zur Bequemlichkeit der Badenden in die Tiefe hinabgesenkt,

und gerade über jeden derselben befinden sich zwey Pippen, mit deren Hülfe man sich nach Belieben kaltes oder warmes Wasser zufließen läßt. Ohne Wäsche bezahlt die Person 20 kr. für ein Bad. Von der Quelle wird Wasser in die Höhe, in ein 104 Eimer haltendes Bottich aus Lerchenbaum geschöpft. Von hier leitet eine Röhre auf alle Bäder kaltes Badwasser. Daneben ist ein großer kupferner Kessel, worin das Wasser gewärmt, und daraus mittels einer andern Röhre zu jeder Wanne geleitet wird. Das siedende Wasser macht einen über 2 Schuh hohen Schaum, mit dessen körnichtem Bodensatz man Gold, Silber, Messing u. s. w. aufs reinste putzen kann.

Bey dem Ursprunge, welchen der gegenwärtige Besitzer mit vielen Kosten einfassen ließ, ist ein großes offenes Bad errichtet, welches auch im strengsten Winter nicht friert. Hier sieht man, wie aus den am Boden angebrachten Löchern die Urquelle mit großen Blasen heraufsteigt. In dem Hause sind zu ebener Erde die gemeinen, im ersten Stocke die größeren Gastzimmer mit einem schönen

Saale. Den Hof schließen von einer Seite Stallungen ein, und gegen den Garten hin ist ein geräumiges Sommer-Cabinet für Gäste. Um sich mit noch größerer Bequemlichkeit des Bades bedienen zu können, werden mit großem Aufwande noch mehrere Bäder eigens für die Noblesse errichtet, welche seit einigen Jahren diesen Badeort, besonders auf die Empfehlungen des Herrn Dr. Pet. Frank, lieb zu gewinnen anfing. Auch ist deßwegen der Antrag, bey der Mühle herein eine Strasse gerade ins Badhaus zu führen, um für Fahrende den Umweg bis Nußdorf abzukürzen. Das Bad wird auch in kleinen Tonnen verführt. Herrschaften lassen es sich auf ihre nahe liegenden Landsitze, oder auch begüterte Wiener in ihre Sommerwohnungen bis Döbling, Grinzing, Nußdorf u. s. w. bringen. Es wurden schon mehrmahls in einem Tage über dreyhundert Bäder verbraucht.

Für Personen, welche sich durch längere Zeit hier aufzuhalten gedenken, sind in dem Badhause, welches zugleich ein Gasthaus ist, angemessene Wohnzimmer bereitet, auch kann

man nach Verlangen mit Speise und Getränk aller Art auf das Beßte versehen werden. Der Wirth ist ein trefflicher Gesellschafter, ein Mann voll Kopf, welchem die ganze Badanstalt ihre Wiederbelebung zu verdanken hat. Seine Gattinn eine gefällige und in der Kochkunst verständige Frau, ist der lebendige Beweis von der Heilsamkeit dieser Bäder und der hiesigen Luft, indem sie hier die in der Stadt verlorne Gesundheit und Leben wieder fand. Auf den Fall, daß der Zufluß der Badgäste zu groß ist, oder daß wegen plötzlich einfallender schlechter Witterung die vielen Besucher dieser gesunden Gegend in dem Badhause nicht untergebracht werden könnten, ist dafür gesorgt, daß dieselben in verschiedenen nicht weit entlegenen Häusern des Ortes bequeme und reinliche Unterkunft und Bedienung erhalten können. 19)

Manchem Leser dürfte es vielleicht nicht unangenehm seyn, einige über die Beschaffen-

---

19) Dr. J. Kling. Beschr. w. ob. v. S. 5 — bis 9. — Ankünd. in d. W. Zeit. v. 27 Aprill 1805. —

heit und die Bestandtheile dieses Wassers angestellte Versuche hier zu finden.

„Das Wasser (sagt der oben erwähnte Philosophiä und Medicinä Doctor Hr. v. Erdelyi), wenn man selbes bey seiner Quelle betrachtet, scheint zu sieden; es wirft sehr große Blasen, doch ohne Brausen auf. Das von der Quelle frisch geschöpfte Wasser ist an Farbe und Geschmack von einem andern Brunnenwasser nicht leicht zu unterscheiden; der schweflichte Geruch ist nicht alle Jahre in gleichem Verhältnisse, er ist in ein und anderer Jahreszeit stärker oder schwächer; steht dieses Wasser eine Zeit hindurch ruhig in einem zugemachten Gefäße, so erfüllet es das ganze Haus mit schweflichtem Geruch; frisch in ein reines Glas übergegossen, ist es hell wie Krystall; anfänglich wirft es die kleinsten Perlen, die nach und nach größer zu Boden sinken, und sich an die Seiten heften, alsdann auf die Oberfläche des Wassers steigen."

„Wenn es aus einem Glase in das andere übergegossen wird, wirft es eine große Menge Perlen auf; steht dieses Wasser eine

längere Zeit in einem Glase in freyer Luft, ändert selbes seine Farbe nicht, und geht auch nicht in die Fäulung über, wie es bey andern mineralischen Gewässern zu geschehen pflegt.“

Wenn eine Flasche voll Badwasser, und eine eben so große Flasche voll reinen gemeinen Wassers geschüttelt wurde, so zeigten sich im Badwasser mehrere und größere Perlen, welche länger dauerten, als im gemeinen Wasser; eben dieses geschah auch in den Violen.

Ein gut bereiteter Veilchensaft änderte die Farbe unsers Wassers nicht auf der Stelle; da es aber mit demselben eine Weile stille stand, wurde es immer grüner. Die berühmtesten Chemiker versichern, daß der Veilchensaft nicht nur vom Laugensalze grün werde, sondern daß demselben auch andere Körper die grüne Farbe mittheilen, als: das Wasser, welches viele Kalkerde in sich hat, die mit Säure aufgelöste Erde, andere Mittelsalze, Eisen-Vitriol, der flüchtige Salpetergeist, dann Bley in Essig aufgelöst.

In 4 Loth Badwasser änderten 3 Tropfen Salpetergeist nichts; noch 3 Tropfen von

diesem Geiste dazu gethan, machten weder ein Aufbrausen, noch eine größere Hitze, sondern auf dem Boden des Geschirres zeigten sich Flocken.

Eben so viel Tropfen Vitriolsäure zeigten gegen den Boden des Glases einige innere Gährung oder Bewegung. Die Versalzsäure verursachte einen stinkenden Geruch; der Geschmack zeigte deutlich etwas schwefelichtes an, und man konnte einige kleine zitronenfärbige Flöckchen auf dem Boden des Gefäßes sehen.

Drey Tropfen gestossenes Weinsteinöhl veränderten 4 Loth Badwasser in ein milchartiges Wesen. Wenn etwas destillirtes Wasser zugegossen wurde, machte diese Vermischung das Badwasser der Milch noch mehr ähnlich, und es setzte sich ein sehr leichter weißer Satz zu Boden.

Mit dem Salmiakgeist wird der obere Theil des Wassers dicker und trüber, gleichsam als schwebte ein weisser Nebel in demselben.

Der Aufguß von Galläpfeln nach und nach in das Wasser getröpfelt, verändert an-

fänglich nichts; die ganze Mischung bleibt zitronenfärbig, steht sie aber in der Ruhe, so bekommt sie eine grünlichte Farbe.

Silbergletessig bringt in unserem Badwasser geschwinder eine Milchfarbe hervor, und wirft einen stärkeren weißen Satz zu Boden, als im gemeinen Wasser.

Bley in Salpetersäure aufgelöst verändert unser Wasser gleich in eine weiße Farbe; der Geschmack davon ist zusammenziehend, der Satz ist zertheilet, schwimmt im Wasser und hängt sich an die Seiten des Glases.

Zu Pulver gestossener Bleyzucker verändert das Wasser gleich in eine Milchfarbe, und schlägt einen häufigen weißen Satz darnieder; wenn nur Salpetergeist hineingetröpfelt wird, so verschwindet der weiße Satz, und bleibt gleichsam in der Mitte des Glases hängen.

Die gemachte Auflösung des Merkurius in der Salpetersäure, verursacht im Badwasser eine stärkere innere Gährung und erzeugt Flocken; der Geschmack ist brennend und zusammenziehend.

Zwölf gemeine Pfund Badwasser hat Hr. Dr. Erdelyi in einem weiten irdenen Geschirr über einem gelinden Feuer abdünsten lassen; also zwar, daß das Wasser niemahls zum Sieden kam. Unter dieser Abrauchung zeigte sich in der Oberfläche Schaum, welcher nach und nach weggenommen wurde. Wenn nun auf diesen trockenen Schaum Salpetersäure gegossen wurde, so brausete dieselbe auf; und wurden 6 Quentchen dieser Säure zur gänzlichen Sättigung erfordert.

Mit der Vitriolsäure war es das nähmliche: mit der Salzsäure entstund auch das Aufbrausen, doch etwas zitronenfärbig. Das übrige Badwasser wurde in ein stark glasirtes Geschirr bey gelindem Feuer bis zur Trockene abgerauchet; und es blieb eine geringe Menge salzartiges Wesen zurück, welches auf der Zunge einen bittern Geschmack zurückließ. Diese übrig gebliebene salzige Substanz verursachte mit der Salpeter- und Vitriol-Säure das nähmliche, was mit dem ersterwähnten Schaume geschah; mit der Meersalz-

säure aber war das Aufbrausen schwächer, und mit Essig am schwächsten.

Wenn sowohl der Schaum, als dieses salzartige Wesen, welches nach dem Abdampfen zurück geblieben ist, mit diesen verschiedenen Auflösungen vereinigt, verdünnt und mit Weinsteinöhl beträufelt werden, so entsteht am Boden des Gefäßes ein Niederschlag in Gestalt eines weißen Pulvers.

Aus den verschiedenen Erfolgen dieser Versuche läßt sich schließen, daß das Badwasser zu Heiligenstatt reinen ätherischen Geist, Mittelsalze, laugenartige Kalkerde in Wasser aufgelöst, Eisentheile und etwas Schwefelartiges in sich enthalte. 20)

Diese Bestandtheile mögen wohl auch das Ihrige dazu beytragen, daß das Holz, welches von diesem Wasser beträufelt wird, Anfangs gelb, dann aber braun, die Wäsche aber sehr bald mürbe wird und zerfällt; auch daß der Wein, der hier wächst, doch nur in gewissen Jahren, einen etwas schweflichten Geruch annimmt.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

20) Ebend. S. 10 — 20. —

Fortgesetzte

Geschichte von Heiligenstatt.

Ein mit solchen Bestandtheilen versehenes, und an sich schon treffliches Gebirgswasser muß denn auch für den menschlichen Körper die heilsamsten Wirkungen hervorbringen. Es würde interessant seyn, in der Geschichte des Alterthums bis auf den Ursprung dieses Ortes zurück gehen zu können, und ich glaubte mich nicht zu täuschen, wenn ich einen Grund seiner ehemahligen großen Bevölkerung und seiner Bedeutenheit mit in dieser Quelle suche. Sicherheit und Gesundheit waren die ersten Erbauerinnen der Städte. Beydes fand man nach der damahligen Kriegsart hier. Denkt man nun noch die bäderliebenden Römer hinzu, welche diese Gegenden beherrschten, so ist es mir glaublich, daß man ihre guten Wirkungen schon in jenen Zeiten eben so, wie in Baden, erkannte, und die Sage der hiesigen Einwohner Grund haben könne, daß hier das älteste

Bad war. — Ob nicht an den vielen Heilungen der Kranken, welche der Noriker Apostel hier bewirkte, dieses Gesundheitswasser einigen Antheil gehabt haben möge, dieß lasse ich dahin gestellt seyn. Mir genügt schon das Zeugniß des verdienstvollen Schöpfers der medicinischen Polizey, welcher eine besondere Vorliebe für dieses Wasser, und durch Anwendung desselben, theils als kaltes oder warmes Bad, theils als Getränke, geräuschlos die schönsten Curen bewirkt hatte.

Bekannt ist es, daß Bäder überhaupt, ohne auf die besondere Beschaffenheit des dazu verwendeten Wassers zu sehen, gehörig gebraucht, sehr wohlthätig für die Menschen sind. Da nun dieses Wasser noch überdieß Theile in sich enthält, welche für sich schon zum medicinischen Gebrauche geeignet sind: so muß ein solches Bad auf jeden Fall viel wirksamer seyn. Wir haben bereits gesehen, wie es als kaltes Bad auf verschiedene mit Wunden und Schäden behaftete Menschen wirkte. Dasselbe hat sich auch an vielen von Nervenschwäche, Lähmungen, Schwindel und Neigung zum Schlagfluße geplagten Personen bewiesen. Und wir

dürfen nicht erst unsere braven Aerzte oder die englischen Arzneygelehrten um die Wirkungen eines solchen Heilmittels befragen; Unterredungen mit ehmahligen Badgästen, welche sich hier Gesundheit und Lebenslust hohlten, werden uns die schönsten Aufschlüße hierüber ertheilen.

Das Bad warm gebraucht, ist besonders dienlich bey allen Unreinlichkeiten der Haut, als Ausschlägen, unreinen Geschwüren u. s. w. in äußerlichen Verhärtungen, wo besonders ein anhaltendes Reiben erfordert wird. Eben so gute Wirkungen äußert es bey ausgetrockneten und steifen Körpern und in vielen arthritischen und reumatischen Beschwerden. Noch mehr wird dieses Bad gute Dienste leisten, wo erweichende Umschläge nicht allezeit hinreichend sind, als bey Leberverhärtungen, in zäher und steinartiger Disposition der Galle, im Fortgange der Blasen und Nieren u. s. w. 21) Jedoch kommt es hierbey in Ansehung der Art und Dauer auf die Bestimmung des Arz-

---

21) Dr. Klingers Beschr. w. ob. S. 28 —

tes an, ohne dessen weisen Rath auch das beste Bad wirkungslos bleiben kann.

Dieses Wasser als Getränk zum inneren Gebrauche anzuwenden, ist gleichfalls ein erprobtes Mittel gegen verschiedene Zufälle. Im Orte selbst pflegen es die Leute als ein ihnen bekanntes Mittel zur Erleichterung des Stuhlganges zu gebrauchen. Und seit dem man die Eigenschaften desselben näher untersucht hat, wird es von verschiedenen Personen der umliegenden Ortschaften, ja selbst bis nach Wien in Flaschen gehohlt, welche, um Verfälschungen vorzubeugen, bey dem Badinhaber versiegelt zu haben sind, und bey den täglich nach Wien gehenden hiesigen Milchleuten bestellt werden können.

Um die Heilkraft dieser Quelle auf den jedesmahligen Körperzustand der Badenden oder Trinkenden mit Einsicht anzuwenden, wäre außer dem mit Recht beliebten Chirurgus, Nahmens N. Hafner, dem Orte nur noch ein Brunnenarzt zu wünschen, auf welchem der Geist der Menschenliebe und Aesculaps so, wie auf Hrn. Dr. Schenk in Baden ruhete. Durch

den Eifer, das Studium und die Humanität eines solchen Mannes würde Heiligenstatt in kurzer Zeit wieder zum Beßten der Leidendenden auf jenen Grad der Celebrität gelangen, welchen es ehevor behauptet hat. Und da ein solcher Mann wegen der Nähe so vieler volkreicher Ortschaften bereits ein lange gefühltes Bedürfniß auf diesem Platze ist: so würde es ihm auch in Bezug auf seine eigene Subsistenz nicht an schönen Aussichten fehlen.

Doch wir wenden unsere Blicke in die Tage der Vorzeit zurück. Dunkle Nebel von Sagen und Vermuthungen hüllen auch hier, wie überall, den ersten Ursprung dieser Menschenbeherbergung ein. Wahrscheinlich war dieser Ort, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung eine von alten Teutschen bewohnte, mit Wäldern umgebene Stadt, deren damahliger Nahme jetzt unbekannt ist. Die heutige Benennung Heiligenstatt, soll sie von dem Kloster führen, welches der heilige Severin, nach dem Jahre 454 bey Favianis (Wien) erbauet hat 22).

22) Weiskern nach Eugippius. —

Es sey mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit hier etwas aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes einzuschalten, dessen umfassender Geist, tiefe Kenntniß, männlicher Sinn und rastlose Thätigkeit für die Civilisirung dieser Gegenden so Vieles gewirkt hat, daß ihm mit Recht der dankbare Nachkomme, der die Früchte seiner Bemühungen genießt, ein Denkmahl der Verehrung aufstellt.

Als Oesterreich nach dem Tode des Hunnen-Königs Attila durch unsichere Beherrscher auf beyden Seiten der Donau sehr beunruhigt wurde, kam Severin aus dem Orient in die Gegend Wiens oder nach Favianum (Faviana, Favianis), und ließ sich nächst der Donau in der Stadt Asturis (nicht weit von Greifenstein) nieder. Dieß geschah unter dem orientalischen Kaiser Flav. Valer. Marcianus (von 450 — 457), um welche Zeit nach dem Tode Valentinian III. (455) das occidentalische Reich zerstückt wurde. 23) Die

---

23) Handschriftl. Nachr. v. Wilibald Leyrer, wie ob. —

eigentliche Veranlassung seiner Hieherkunft, so wie sein voriger Aufenthalt und sein Geschlecht ist gänzlich unbekannt. Er selbst beobachtete ein strenges Sillschweigen hierüber. Unter den vielen Priestern, Layen, Adelichen, Einheimischen und Fremden, welche bey ihm zusammen strömten, getraute sich keiner ihn um sein Vaterland zu fragen. Nur ein Mahl wagte es Pirmenius, ein Priester Italiens, und ein edler ansehnlicher Mann, welcher sich aus Furcht vor Ermordung zu ihm flüchtete, ihn im Vertrauen zu fragen: Von welcher Provinz aus ihn Gott zum Licht dieser Gegenden bestimmt habe. Severin antworte ihm Anfangs mit heiterem Scherze: Wenn du mich etwa für einen Flüchtling hältst, so thust du gut das Lösegeld für mich auf den Fall, wenn ich zurück verlangt werde, in Bereitschaft zu halten. Sogleich setzte er aber mit Ernst hinzu: Warum soll ein Diener Gottes seine Herkunft oder sein Geschlecht anzeigen, wenn er durch Verschweigung derselben viel leichter der Ehrsucht ausweichen kann? Ihr verlangt doch, daß die Linke nichts wisse von dem guten Wer-

ke, das ich mit Christi Beystand ausführen soll, und wodurch ich ein Mitglied derer zur Rechten und ein Bürger der Stadt Gottes werden könne. Wenn du einsiehst, daß ich nach dieser, obwohl ein Unwürdiger, im Ernst verlange, was brauchst du mein irdisches Vaterland zu kennen? Allein wisse, daß Gott, welcher dich zum Priester bestimmte, mich zur Stütze dieser unglücklichen Menschen berufen hat. — Auf diese Antwort schwieg Pirmenius, und niemand getraute sich weder vor, noch nachher den seligen Mann über diesen Punct auszuforschen. Indessen sagt sein Zeit- und Klostergenosse und nachheriger Biograph Eugippius, ohne dessen Bemühungen wir nicht viel mehr als seine Existenz wüßten, 24) daß

24) Eugipp war ein Schüler des heil. Severin. Er schrieb das Leben seines Meisters, wie er dieß selbst in einem Schreiben an Paschasius angibt, 2 Jahre nach dem Consulate des Importunus d. i. im J. Christi 512, in lateinischer Sprache. Auch verfaßte er die Ordensgeln für die Mönche zu Heiligenstatt, und war Vorsteher des Severins-Klosters

Severins Aussprache ihn als einen Lateiner 25) zu erkennen gab, von dem es bekannt war, daß er aus Eifer nach einer größeren Lebensvollkommenheit in eine Wüste Orients, und von da durch göttliche Eingebung an die nächst Ober-Pannonien liegenden Städte des Norici Ripensis (Oesterreich), welche damahls den häufigen Einfällen der Barbaren ausgesetzt waren, gereiset sey. Er habe öfters in

---

daselbst. Eine der beßten Handschriften dieses Lebens ist unter dem Abte des Stiftes Melk, Walther, zwischen den Jahren 1224 und 1247 geschrieben und von Hier. Pez zu Leipz. 1721 in seinem I. Band Script. rer. austr. bekannt gemacht worden, woraus ich diese Auszüge in freyer Uebersetzung mittheile. Sie geben in vieler Hinsicht Aufklärung über den Character dieses Apostels und über die ältere Geschichte Oesterreichs. Wie eine strengere Critik dieses historische Product ansieht, ist mir unbekannt.

25) Aus Latium in Italien; nach anderen Handschriften als einen Afrikaner, — welcher Meinung auch Hr. Stifts-Archivar Wilibald Leyrer beypflichtet. —

der Art, als wenn er von einem andern spräche, über die Veranlassung seiner Ankunft gesprochen, und hierbey mehrerer Städte Orients und wunderbar überstandener Gefährlichkeiten einer sehr langen Reise erwähnt.

Severin war abgehärtet, lebte in völliger Enthaltsamkeit und vollendeter Frömmigkeit, und brannte vor Eifer in Verbreitung der Evangelisch = Apostolischen Lehre, die er hier schon durch Kirchen und Priester gegründet fand. Seine Erfahrungen, vielleicht selbst seine vermuthliche hohe Abkunft, seine in Italien erlangten wissenschaftlichen Kenntnisse, seine daselbst unterhaltenen Verbindungen, besonders mit Geistlichen, deren Viele ihn hier besuchten und mit denen er in Correspondenz lebte, sein Hang zum Reisen, seine persönlichen Bekanntschaften an den Höfen der damahligen Fürsten, seine Verachtung der sinnlichen Genüße, sein Auffammeln von Schätzen, die er zweckmäßig unter die Armen vertheilte, und überhaupt sein großer Geist, welchen ein dauerhafter Körper, wahrscheinlich auch ein angenehmes Aeußere, und die Tugenden und die

Verschwiegenheit seiner Klostergeistlichen unterstützte, machte ihn zum Wundermanne, zum Wohlthäter dieser Gegenden, zum Tröster der Armen und zum mächtigen Prediger der sanften Lehre Jesus und der Humanität.

So sagte er den Bewohnern von Asturis ihren Untergang und selbst den Tag desselben vor, verließ, da man ihm nicht glaubte, diese Stadt und zog nach Comagenis, worin die damahls mit den Römern in Bündniß stehenden Barbaren den Aus- und Eingang auf das strengste bewachten. Severin kam hinein, ohne angehalten zu werden, begab sich in die Kirche, und bald darauf kam ein Greis von Asturis, der ihn daselbst durch lange Zeit gastfreundlich aufgenommen hatte, mit der Nachricht von der gänzlichen Zerstörung dieser Stadt. Er entdeckte durch den Dank, den er für seine Erhaltung dem Heiligen auf den Knien zollte, den Comagenern den hohen Gast, den sie in ihren Mauern hätten.

Zu Favianis (Wien) wüthete eine starke Hungersnoth. Man schickte nach Comagena um den göttlichen Mann. Er reisete mit den

Abgeordneten dahin, predigte Busse, ließ eine Wittwe, Nahmens Procula, von der er wußte, daß sie eine Menge Früchte verborgen halte, vor sich kommen und redete sie so an: Warum edle Frau! erniedrigst du dich zur Magd der Habsucht und zur Leibeignen des Geitzes, welcher nach der Lehre des Apostels, ein wahrer Götzendienst ist? Siehe, nach höherer Fügung wirst du dein so lange zurückgehaltenes Korn in die Donau werfen und den Fischen jene Wohlthat erweisen müssen, die du den Menschen verweigert hast. Sorge darum mehr für dein Heil, als für jenes der Dürftigen mit dem Vorrathe, den du verschließest, während Christus selbst in seinen Armen hungert. — Der Nachdruck, mit welchem der angesehene Mann unter diesen Umständen sprach, griff das Weib so an, daß sie willig ihre Vorräthe unter die Armen vertheilte. Da bald darauf auch die Donau vom Eise befreyet wurde und Früchte aus Rhätien (Bayern) ankamen, so verdankte jedermann seine Rettung dem heiligen Severin.

Ein andermahl rieth er dem Tribun Ma-

mertin mit schwacher Mannschaft schnell eine große Schaar Plünderer zu verfolgen, und sie erhielten auf sein Geheiß den vorgesagten Sieg.

Um sich der Einsamkeit zu widmen, hatte er eine kleine Zelle ad Vineas (bey den Weingärten) genannt; später erbaute er ein Kloster nicht weit von Heiligenstatt durch Hülfe des Rügenkönigs Flaccitheus. In dieses Kloster versammelte Severin viele fromme und gelehrte Männer, 26) als den erwähnten römischen Statthalter in Wien Mamertinus, welcher später sogar Bischof zu Wien geworden, Maurus Martianus, Antonius, Ursus, Lucillus, Amantius, Constantius, welcher zu Lorch, Maximus, der zu Salzburg, Valentin, der zu Passau, Silvinus, welcher zu Kinzingen, Moderatus, der zu Wels, Paulinus, der zu Regensburg Bischof, und Eu-

26) Darunter waren einige Priester, einige nicht. Severin selbst war, wie Hr. Wil. Leyrer bemerkt, kein Priester, sondern vermuthlich nur Diakon. —

gippius, welcher sein dankbarer Biograph geworden ist. Ausserdem hatte der heil. Mann noch einen andern einsamen Aufenthaltsort zu Purgum, welches wahrscheinlich unser Purkersdorf war 27). Dabey ließ er sich an Speise und Trank so hart geschehen, trug auch, im stärksten Winter keine Schuhe und benahm sich gegen jedermann so anspruchlos, daß selbst die feindlichen Heiden ihn mit ausgezeichneten Dienstleistungen beehrten.

Dem Rügen-Könige Flaccitheus, welchen die Gothen aus Unter-Pannonien sehr beängstigten, und der für sein Reich und Leben gleich besorgt war, rieth er, den Gothen keine Fallstricke zu legen, sondern sich vor den ihrigen zu hüthen; selbst seine weggefangenen Rügen durfte er nicht aufsuchen. Durch diese kluge Nachgiebigkeit blieb ihm Thron und Leben.

Einen mit 12jährigen Gliederschmerzen behafteten Rügen führte seine Mutter auf einem

---

27) P. M. Fuhrmann, alt u. neues Oesterr. Wien, 1735 II. Th. S. 40. —

Wagen vor die Klosterpforte. Er befahl ihr Almosen zu geben und 2 Tage im Orte zu fasten, und der Jüngling (der während dieser Zeit wohl auch den Brunnen mochte gebraucht haben) ging gesund hinweg. Das machte solches Aufsehen, daß sich ganze Völker, insbesondere die Rugen, nach seinem Anblicke sehnten, und selbst Advacer, der nachher Italien beherrschte, sich seinen Segen zum bevorstehenden Zuge ausbath. Er kam schlecht gekleidet zu ihm und mußte sich als ein Jüngling von hohem Wuchse in der niedern Zelle Severins beugen. Diesem weissagte er sein künftiges Glück mit den Abschiedsworten: Geh nach Italien, du, der du jetzt mit schlechten Fellen bedeckt bist, dir werden bald Viele Vieles zu verdanken haben!

Gisa, die Gemahlinn des Königs Fletheus, Sohns und Nachfolgers des Flacitheus, behandelte die Katholiken hart, und zwang (sie war vermuthlich eine Arianerinn) mehrere katholische Römer zu harten und verächtlichen Arbeiten, und viele derselben zur Widertaufe. Uiber die dagegen gemachten Er-

mahnungen Severins trieb sie nur ihren Spott. Allein der Mann Gottes wurde noch denselben Tag dafür gerächet. Die Königinn hatte einige ausländische Goldarbeiter zur Verfertigung königlichen Schmuckes eng einsperren lassen. Zu diesen, der Verzweiflung Preis gegebenen Leuten, verirrte sich aus jugendlichem Triebe der noch ganz kleine königliche Prinz, Friedrich. Die Goldarbeiter ergriffen ihn, setzten ihm den Dolch an die Brust, und drohten der indeß herbey geeilten Königinn, ihn und sich selbst auf der Stelle zu durchbohren, wenn man es versuchen würde, auf sie einzudringen, ohne ihnen zuvor ihre Freyheit zuzusichern. Die Königinn kündigte ihnen mit einem Eide ihre Entlassung an, entließ sie wirklich und schickte reitende Bothen zum heil. Severin, den sie als die unbegreifliche Veranlassung dieser Rache des Himmels ansah, ließ ihn um Vergebung bitten, und schenkte noch denselben Tag jenen Römern, für welche Severin gebethen hatte, die Freyheit; begab sich dann mit ihrem Gemahle zu ihm, um ihm für die Erhaltung ihres Söhnchens, das

sie ihm aufführten, zu danken und künftige Folgsamkeit zu versprechen.

Einen Mann, den er einst mit Weib und Kindern aus der Gefangenschaft befreyte, schickte er plötzlich über die Donau in einen Marktflecken der Barbaren mit dem Beysatze, er würde dort einen Menschen, dessen Gestalt, Gesichts- und Haarfarbe und Kleidung er ihm genau beschrieb, finden. Was dieser ihm sage, soll er ihm sogleich berichten. — Er fand ihn am angezeigten Orte, erhielt von ihm die Reliquien des hl. Gervasius und Protasius, die er gemäß einem ihm ertheilten geistlichen Auftrage schon lange mit sich herum trug, und überbrachte sie dem Seligen, der sie in seiner Kirche zu Heiligenstatt, bey den übrigen Heiligthümern aufbewahrte 28).

Die ihm angetragene Bischofswürde lehnte er ab, und ermahnte seine Mönche, allen

28) Ich bin der Meinung, daß der Ort von dieser schon vor Severins Zeiten daselbst angefangenen Sammlung der hl. Reliquien den Nahmen: in Loco Sancto — erhalten habe.

weltlichen Pomp zu verachten und ihre Leidenschaften zu bezähmen. Einer von diesen, Nahmens Maurus, ging doch gegen seinen Rath hinaus, um nicht weit von Wien Obst zu sammeln. Plötzlich wurde er aber von den Barbaren gefangen, über die Donau gebracht, und nur durch Severins Gegenwart, der ihnen alsogleich nachsetzte, wieder befreyt.

Da noch die oberen Städte vom Noricum Ripense bestanden, und fast kein Kastell vor feindlichen Anfällen sicher war, lud man ihn beynahe überall zu sich, um durch seine Gegenwart vor Unglück sicher zu seyn. So ward er auch in das Kastell Cucullus berufen; hier entdeckte er, daß ein Theil des Pöbels heimlich dem Götzendienste nachhänge. Er predigte, und ließ durch den Ortspriester ein dreytägiges Fasten ansagen und aus jedem Hause eine Wachskerze in die Kirche bringen, welche beym nächsten Gottesdienste jeder mit eigener Hand an den Kirchenwänden aufstecken mußte. Während dem Gesange der Psalmen zündeten sich plötzlich die Kerzen der Gläubigen von selbst an, jene der heimlichen Heiden blieben

anangezündet. Die Wirkung dieses wunderbaren Ereignisses war reumüthige Bekehrung der hierdurch Entdeckten.

Als einst an einem Sommerabende nächst der Stadt Juvavo 29) Gottesdienst in der Kirche sollte gehalten werden, konnte man durch Stahl und Stein durchaus kein Licht hervorbringen, um die Kerzen anzuzünden. Hierüber verfloß nun die Zeit des Gottesdienstes. Allein der Heilige warf sich auf die Kniee, bethete inbrünstiger, und plötzlich entzündete sich die Kerze, die er in der Hand hielt; — und die Ceremonie konnte vor sich gehen.

Eben daselbst trug man ein wegen langwieriger Krankheit schon halbtodtes Weib sammt ihrem Bette vor die Thür seiner Wohnung. Sie erhohlte sich zusehens während seinem Gebethe, und konnte nach 3 Tagen ihrer Feldarbeit nachgehen.

Der Priester in oberwähnter Feste, Näh-

29) Welche P. Fuhrmann für Salzburg hält. Ebend. S. 54. —

mens Silvinus, starb. Die Geistlichen und Diaconen psallirten die Nacht über bey seinem Leichname. Gegen Tagesanbruch hieß sie der heilige Mann sämmtlich abtreten um sich durch etwas Morgenschlaf zu erquicken. Und nun erweckte er in Gegenwart von 4 Personen den Entschlummerten, ließ ihn aber wieder, da er sich nach der ewigen Ruhe sehnte, in dieselbe zurück sinken. Dieses Wunder wurde erst nach seinem Tode bekannt, weil ihm die Zeugen, für die Zeit seines Lebens, eidliche Verschwiegenheit angeloben mußten. —

Severin machte sich's zur besonderen Angelegenheit, die Armen beynahe aller Städte und Schlösser mit Nahrung und Kleidern zu versehen. Ihn hungerte nur, wenn er Dürftige hungern sah, und ihn fror nur, wenn er diese ohne Bedeckung erblickte. Willig gaben ihm daher die Völker Noricums den Zehend, zu welchem er sie durch Briefe zu ermuntern wußte. Er für sich enthielt sich von allem, und hatte die ausnehmende Gabe, in der kältesten Gegend, bey der strengsten Ent-

haltsamkeit, doch immer stark und munter zu bleiben.

Zu Passau hatte der Heilige ein Klösterchen für wenige Geistliche und eine Zelle für sich gegründet, weil er von den Bürgern öfters dahin berufen wurde; und zwar meistens wegen der Einfälle der Alemannier, deren König Gibuldus ihm mit großer Achtung zugethan war. Einst wollte er den heiligen Mann, aus heftigem Verlangen ihn zu sehen, besuchen; allein Severin ging ihm entgegen, damit er mit seinem großen Gefolge der Stadt nicht beschwerlich falle, und sprach mit solcher Würde, mit solchem Nachdrucke zu dem Könige, daß dieser im Rückwege vor seinem Geleitsheere gestand, daß ihm weder das Getümmel einer Schlacht, noch sonst etwas je eine solche Furcht eingeflößt habe. Da ihm der König erlaubte, sich eine Gnade auszubitten, bath er ihn, das römische Gebieth mit Einfällen zu verschonen, und die Kriegsgefangenen los zu lassen. Der König bewilligte eine Unterhandlung hierüber und Severin schickte hierzu den Diacon Amantius an dessen

Residenz ab. Durch 30 Tage wurde er durch die Ränke der Hofdienerschaft nicht vorgelassen; endlich gelang es ihm, Eintritt und Gehör zu finden. Er übergab und empfing Briefe, und führte bey 70 Gefangene zurück. Ja der König versprach, deren noch mehrere zu entlassen, wenn er, wie er sich vorgenommen hatte, seine Provinz durchreisen würde. Und wirklich erlösete der hiezu bestimmte hl. Priester Lucullus eine grosse Menge dieser Unglücklichen aus der Gefangenschaft.

Ein gewisser Priester Paulinus, von Severins ausgebreitetem Ruhme zu ihm getrieben, brachte einige Tage bey ihm zu. Als er sich entfernen wollte, sagte ihm der Selige: Ehrwürdiger Priester! eile nach Hause! Denn in Kurzen wird dich, auch wider deinen Willen, wie ich hoffe, die bischöfliche Würde zieren. Er kam zurück in sein Vaterland, und die Rede wurde erfüllt. Denn die Bürger von Tiburnia, der Hauptstadt von Noricum, wendeten alles an, bis er ihr Bischof wurde.

Die Priesterschaft zu Passau gab sich

viele Mühe, für jene Kirche, welche sich in Poitro befand, Reliquien der Heiligen aufzubringen. Severin rieth ihnen, ihrem Eifer Einhalt zu thun, indem ohnehin der Ort bald zerstört werden würde. Indeß bathen ihn die Einwohner, ihnen beym Rügen-Könige zu Wien die Erlaubniß zu erwirken, dahin handeln zu dürfen. Wozu, sagte er, braucht ihr Handelschaft, da sich hier bald weder Käufer, noch Verkäufer finden werden, indem dieser Ort, wie so viele andere, zur Wüste werden muß. Dieß geschah auch wirklich bald darauf und hierbey wurde von den eindringenden Feinden ein Priester, der seiner Warnung gespottet hatte, an dem Taufsteine, wo er dieses that, mit einem Speere durchstochen. Noch zuvor aber war Severin nach seinem alten und größten Kloster außer den Mauern Wiens, und über 100 Meilen von hier entfernt, auf der Donau hinabgefahren.

Da er hier einst das Evangelium las, stand er plötzlich auf und befahl, ihm einen Kahn in Bereitschaft zu halten; indem er, wie er zu denen, die sich hierüber verwunderten,

sagte: den heiligen Reliquien entgegen kommen müsse. Am jenseitigen Ufer fanden sie wirklich einen Menschen, der den Severin zu sprechen verlangte, und ihm, nachdem er sich zu erkennen gab, Reliquien vom hl. Johann dem Täufer übergab, mit denen er die diesem Heiligen geweihte nicht unansehnliche Kirche 30) schmückte.

Sehr oft warnte er durch Briefe und Abgesandte ganze Gemeinden, Städte und Klöster vor feindlichen Einfällen, welche er nach seinen Verbindungen, die er überall unterhielt, und die dankbaren Nachrichten derer, denen er zur Freyheit verhalf, oder die er mit Nahrung und Kleidung versah, früher als andere in Erfahrung bringen konnte.

Die Einwohner der Stadt Lorch und die Flüchtlinge aus den oberen Schlössern verwahrten sich so viel möglich durch ausgeschickte Kundschafter vor ihren Feinden. Der Diener Gottes ermahnte sie aber mit prophetischem

---

30) So erklärt Hr. Stifts-Archivar Wilib. Leyrer das Wort Basilica. —

Geiſte all ihr Habe in die Stadt zu bringen, indem der Feind, wenn er nichts fände, durch Hunger zurückgetrieben werden würde. Durch vier Tage ſetzte er dieſe Ermahnungen fort; als es denn Abend wurde, ſchickte er einen Mönchen, Valent mit Nahmen, zum Biſchofe dieſes Ortes, zum hl. Conſtanz und den übrigen Einwohnern, und ließ ihnen ſagen, ſie ſollten ſich dieſe Nacht durch verſtärkte Wachen auf den Mauern vor einem Uiberfall des anrückenden Feindes in Acht nehmen. Allein ſie behaupteten, durch die Kundſchafter von keiner Gefahr benachrichtiget zu ſeyn. Doch der Diener Chriſti hörte nicht auf zu ermahnen; den Zweiflern ſchrie er mit ſtarker Stimme zu, daß ſie noch dieſe Nacht würden gefangen werden, wenn ſie nicht folgten. Er ſetzte wiederhohlt hinzu: Wenn ich gelogen habe, ſo ſteiniget mich! Hierdurch aufmerkſam gemacht, verſtärkten ſie die Poſten und als ſie mit Anfang der Nacht ihren gewöhnlichen Pſalmengeſang vollendet hatten, und in großer Menge beyſammen waren, wurde einer gezwungen, einen Heuſchober nahe vor der Stadt

mit der Fackel anzuzünden. Lichterloh brennend diente er zur Leuchte, ohne zu schaden. Da hierbey alle Einwohner zusammen schrien, so wurden die in den Wäldern bereits verborgenen Feinde durch diesen Glanz und dieses Geschrey so in Verwirrung gesetzt, daß sie sich für verrathen hielten und nichts unternahmen. Und als sie mit frühem Morgen die Stadt umgaben und umsonst überall herumliefen um Lebensmittel zu finden, nahmen sie die Heerde eines unvorsichtigen Menschen hinweg, welcher den Rath des Heiligen nicht befolgte. Nach dem Abzuge der Feinde fand man noch außer den Stadtthoren, nicht weit von den Mauern, mehrere Leitern, welche die Barbaren zur Uiberrumplung der Stadt herbeytrugen, aber durch das Nachtgeschrey erschreckt von sich warfen. Man kann sich vorstellen, wie sehr sich hierdurch das Ansehen und die Verehrung des Mannes Gottes bey dem Volke vermehrt haben müsse.

Kaum hörte Feletheus, König der Rugen, daß sich alle Städtebewohner, die dem feindlichen Schwert entgangen waren, auf Se-

verins Veranstaltung nach Lorch begeben hatten, so beschloß er sie dort mit einem Kriegsheere zu überfallen, mit sich zu führen und sie in seinen ihm unterthänigen und nahen Städten (wozu auch Wien gehörte, welches vom Rügenlande nur durch die Donau geschieden war) zu vertheilen. Als dieses Vorhaben bekannt wurde, wendeten sich die bestürzten Flüchtlinge an den hl. Severin, und bathen ihn um seine Vermittlung. Er machte sich sogleich auf den Weg, reisete die ganze Nacht, und ereilte 20 Meilen von der Stadt den König. Dieser ahndete nichts Gutes von seiner Ankunft, bezeigte Theilnahme an seiner Ermüdung und fragte ihn um die Ursache dieses plötzlichen Entgegenkommens. Der Diener Gottes hub an: Friede mit dir, bester König! Ich, ein Gesandter Christi, komme und flehe um Barmherzigkeit für arme Unterthanen. Bedenk die Gnade, erinnere dich der göttlichen Wohlthaten, durch die sich dein Vater so oft unterstützt fühlte! Durch die ganze Zeit seiner Regierung unternahm er nichts ohne meinen Rath. Durch die vielen günstigen

Erfolge meiner heilsamen Erinnerungen kam er zur Uiberzeugung, wie viel der Geist eines Folgsamen vermöge, und wie sehr es den Siegern nütze, auf ihre Triumphe nicht stolz zu seyn. Der König erwiederte: Ich werde nicht zugeben, daß das Volk, für welches du so wohlgesinnt sprichst, durch die Räuberhorden der Alemannier und Thüringer ausgeplündert, gemordet oder in die Sclaverey abgeführt werde, da ich doch Städte und Wohnungen besitze, wo sie eingetheilt werden können. — Hierauf antwortete Severin mit voller Würde: Sind diese Leute etwa durch deinen Bogen, durch dein Schwert den räuberischen Verwüstungen entgangen, und nicht vielmehr durch göttliche Gnade, damit sie nur zu deinen Diensten aufbehalten würden? Verachte demnach, bester König! meinen Rath nicht, und überlaß diese Menschen meiner Sorge, damit sie durch ein so gewaltiges Kriegsheer nicht vielmehr aufgezehrt als hinweggeführet werden! Denn ich traue auf meinen Herrn, daß er, der mich zum Theilnehmer dieser Mühseligkeiten machte, mich auch geschickt machen werde, mein Ver-

sprechen gut hinauszuführen. — Auf diese Worte, denen er ganz sanft noch andere Vorstellungen beyfügte, führte der beruhigte König sogleich sein Kriegsheer zurück. Bald darauf zogen die Römer, welche Severin in seinen Schutz genommen hatte, selbst von Lorch hinweg, wurden auf friedliche Weise in den Städten des Königs eingetheilt und lebten in vollkommener Eintracht mit den Rügen. Er aber begab sich in sein altes Kloster zu Heiligenstatt, belehrte die Völker, machte sie auf die Zukunft aufmerksam und mit dem Gedanken bekannt, daß sie einst alle ohne Verlust ihrer Freyheit auf römisches Gebieth auswandern würden. —

Um diese Zeit schrieb der König Odoacer vertrauliche Briefe an den hl. Severin. Er erwähnte darin jener Vorhersagung, womit ihm die Regierung in Italien verheißen wurde, und stellte aus Dankgefühl dem Manne Gottes frey, sich eine Gnade zu erbitten. Er benutzte diese Gewogenheit des Königs dazu um die Zurückberufung eines gewissen ins Elend verwiesenen Ambrosius zu erwirken,

welchen Wunsch der König mit Freuden erfüllte.

Außerdem verhalf Severin vielen Kranken zur Genesung; darunter waren größten Theils Personen mit langwierigen Krankheiten, Nervenschwache, Aussätzige u. d. gl., sowohl Fremde als Einheimische, und Klosterbrüder. Nur einen seiner Mönche, Nahmens Bonosus, der an Augenschwäche litt, wollte er nicht heilen, weil es ihm, wie der Heilige sagte, nützlicher sey, mit den Augen des Geistes als des Körpers zu sehen.

Im Kloster hatte Severin seine Zelle in der Nähe seiner Mönche. Er war ihnen Arzt, Lehrer und Muster der strengsten Lebensart und brachte die meiste Zeit mit Fasten, Wachen und im Gebethe hin. Seine Liegerstätte war der Fußboden des Oratoriums, 31) die Kleidung, die er bey Tage trug, war auch seine Decke zur Nachtszeit. Er aß nie vor

31) Es soll das noch jetzt bestehende, von uralter Bauart zeugende, Kirchen-Oratorium nächst dem Pfarrhofe gewesen seyn. —

Sonnenuntergang, außer an hohen Festtagen; und zur Zeit der Faste gar nur einmahl in der Woche. Obwohl er leicht und oft weinte, so war er doch sonst fröhlichen Angesichts. Nach welcher Regel er lebte, ist zwar nicht bekannt; aber wahrscheinlich war es die des hl. Augustin 32) und nicht, wie andere glauben, die des hl. Benedict, welcher erst i. J. 480 d. i. 2 Jahre vor Severins Tode geboren wurde.

Nach so vielen Anstrengungen und Sorgen, welche selbst auf die damahligen Umwälzungen in dem Staaten-Systeme nicht ohne Einfluß waren, und welche von der außerordentlichen Kraft dieses Mannes zeugten, fühlte er die allmählige Abnahme seiner Gesundheit. Er erkannte seine Annäherung zur Auflösung, und benutzte diese Zeit zu Ermahnungen, Lehren und Vorhersagungen für jene, die ihn besuchten, worunter selbst königl. Personen waren. Diese Schwäche dauerte durch beynahe zwey Jahre fort. Endlich den 6. Januar i. J.

32) Nach Bollands Meinung.

482 spürte er etwas Seitenwehe, und als dieses durch 3 Tage anhielt, berief er seine Mitbrüder zu sich, ermahnte sie zu allen Tugenden, ließ jeden zum Abschiedskusse herbeytreten, stimmte noch mit schwacher Stimme den Psalm: Lobet den Herrn in seinen Heiligen, an, und verschied unter den Thränen der Seinigen am 8. Januar desselben Jahres, nachdem er durch 28 Jahre in Ober- und Niederösterreich als Apostel des Friedens unbeschreiblich viel Gutes gethan und veranlaßt hatte. Er wurde in seinem Kloster zu Heiligenstatt begraben.

(Der Schluß folgt).

Schluß

der Geschichte von Heiligenstatt.

Severin sah und sagte es voraus, daß diese damahls blühenden Gegenden in eine solche Wüste würden verwandelt werden, daß die Feinde, in der Vermuthung etwas Gold zu finden, selbst die Grabstätten der Verstorbenen aufgraben werden. Dieß erlebte auch sein Lebensbeschreiber Eugippius noch. Aus weiser Vorsicht befahl demnach der hl. Mann, beym Anfang der allgemeinen Völkerwanderung auch seinen Leichnam zu erheben, und mit demselben in der Mitte der Gesellschaft, die er gestiftet hatte, von hinnen zu reisen. Daher ließ man gleich nach seinem Tode einen hölzernen Sarg für ihn bereiten. Nach einiger Zeit befahl König Friedrich die in Severins Kloster für die Armen aufgehäuften Sachen, einen silbernen Kelch und mehrere andere Kirchengeräthe hinwegzubringen, so, daß nur noch die leeren Wände da standen, die er nicht auf der Donau mit fort zu bringen vermoch-

ic. 33) Bald darauf schickte König Odoacer seinen Bruder Aonulphus mit einem gewissen Pierius gegen die Rügen (Oesterreich), besiegte sie wiederhohlt, ließ die Stadt Wien von Grund aus zerstören, und alle, welche Römer waren, nach Italien übersetzen. Der damahlige Abt zu Heiligenstatt, Lucillus, Severins Nachfolger, ließ nun das Grab des Heiligen öffnen, legte seinen nach 6 Jahren noch unverwesenen Leib in

---

33) Auf diese Stelle gründet sich nach der Bemerkung des Hrn. Wil. Leyrer, die höchst wahrscheinliche Vermuthung, das Severins-Kloster sey wirklich in dem heutigen Heiligenstatt, und nicht (wie andere wollen) im Lazareth in der Währingergasse gewesen. Denn die Worte: juxta muros oppidi, non procul a civitate, sind nicht so genau zu nehmen. Wo es aber zu Heiligenstatt gestanden sey, dieß ist ungewiß; man meint da, wo jetzt oben neben dem Pfarrgebäude die St. Jacobs-Kapelle steht, welche schon um d. J. 1256 existirte, und 1533 die gegenwärtige Form erhielt.

den vorbereiteten Sarg, worin er auf einen Wagen durch verschiedene Länder Italiens nach dem Berge Feletem in Umbrien, nachher aber durch die Verwendung der Matrone Barbaria, welche mit ihrem Gemahle den heiligen Severin entweder dem Rufe nach oder aus Briefen kannte, in das Lucullanische Kloster zwischen Neapel und Puteolis übersetzt, und in einem prächtigen Mausoleum begraben wurde. Als im 9. Jahrhunderte die Saracenen diesen Ort zerstörten, wurde sein Leib nach Neapel gebracht, worin er noch jetzt in dem berühmten Kloster seines Nahmens aufbewahret ist 34).

Nach der Zerstörung des Klosters zu Heiligenstatt, dessen Steine in der Folge der hl. Leopold zur Erbauung des Klosters Neuburg verwendet haben soll, herrschte durch die fortdauernden Völkerwanderungen die größ-

34) Pez, Scriptor. rer. austriac. Tom I. pag 64. — 93. — Pat. Fuhrm. alt u. neu Österr. II. Th. S. 90. —

te Barbarey in diesen Gegenden, besonders durch die Hunnen, welche Carl der Große i. J. 791 in eigener Person mit einem großen Heere angriff und nach einem achtjährigen Kriege gänzlich aus Österreich vertrieb und vertilgte.

Nachdem im 11. Jahrhunderte Adalbert der siegreiche Babenberger die Ungarn bis an die Leytha zurück gedrängt hatte, und mehr Ruhe im Lande herrschte, wurde (in sancto loco) an der heiligen Stätte zwischen den Jahren 1091 bis 1095 ein Sacellum bey St. Michael von neuem erbaut. Diese Kapelle war damahls eine Filial von der St. Martins-Kirche in der unteren Stadt Klosterneuburg; i. J. 1246 ward sie aber eine eigene Pfarrkirche. 35)

Später sollen sich die Tempelherren hier niedergelassen und nebst zweyen Wohnungen in Heiligenstatt auch zwey Kirchen, eine große unten im Thale zu St. Michael,

---

35) Pfarrgesch. d. Hrn. W. Leyrer, wie ob. –

und die kleinere auf der Anhöhe zu St. Jacob, wo jetzt der Pfarrhof und die Schule sind, erbaut haben. Der Sage nach soll unten, wo eigens ein Hospital für die Pilger errichtet war, 36) der Commandator mit seinen Untergebenen, oben aber der Hospitator gewohnt haben. Von beyden Wohnungen sind noch die Ruinen, die Kirchen aber in ihrer Urgestalt zu sehen, wovon die untere Kirche ein großes, ansehnliches Gebäude ist. Wahrscheinlich ist das Kloster des hl. Severin an einem dieser Orte gestanden, indem die Tempelritter sich gewiß da angesiedelt haben werden, wo sie schon Spuren eines ehemahligen Kirchen- und Klostergebäudes vorfanden 37). Ihre Existenz müßte zwischen die Jahre 1118, da der Orden gestiftet, und 1312, da er ausgerottet wurde, fallen. 38)

So viele Gründe es gibt, eine Niederlas-

---

36) Fuhrm. i. Leb. d. hl. Severin 1746. — 37) Fuhrm. w. ob. I. Th. S. 442. — Auch Weiskern. S. 254. — 38) Fuhrm. w. ob. S. 443. —

sung der Tempelherren hier anzunehmen, eben so viele gibt es, sie zu bezweifeln. Nach Urkunden wurde die St. Michaels-Kapelle vor der Entstehung der Tempelherren erbauet; und von der Zeit an, als diese Ritter nach Heiligenstatt hätten kommen können, sind die dort wohnenden Pfarrer (Plebani) aus Urkunden bekannt. Die Zeichen (Wappen), die P. Fuhrmann oder ein anderer fand, sind willkührliche Verzierungen. In einer Urkunde von Probst Conrad II. v. J. 1256 heißt es vom Pfarrer an der Heiligenstätte: „Plebanus tenetur ambabus Ecclesiis in nocturno lumine providere.“ (Der Pfarrer muß in beyden Kirchen, bey St. Michael und St. Jacob, das nächtliche Licht besorgen). — Wo bleiben dann die Kirchen der Templer? Diese wurden ja erst im J. 1312 aufgehoben.

Noch ein anderer wichtiger Umstand. Die Tempelritter wurden stark beschuldiget, daß sie die Kirchen- und Pfarrzehenten an sich rissen. — Sollte nie ein Streit mit der Neuburger Stiftskirche entstanden seyn? Aber davon findet sich nicht die mindeste Spur. Endlich kommen die

Templer in dieser Gegend in keiner Urkunde als Zeugen oder sonst diplomatisch erweislich vor. Ein zwar negativer, aber doch vielbedeutender Beweis! Aber die öden alten Gebäude neben der Pfarrwohnung, wo noch jetzt links beym Eingange ein großer Speisesaal mit einer steinernen Lampe zu sehen ist? — Hierüber Folgendes zur Aufklärung: Zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts hielten sich hier nebst dem Pfarrer mehrere Priester auf, die gemeinschaftlich auch damahls noch speiseten, als die Templer auch anderswo nicht mehr waren. 39)

Der siebente bekannte Pfarrer in Heiligenstatt war Dietrich von Eggendorf um das J. 1280. Von diesem meldet der alte österr. Dichter Wernher (dessen moralisches Lehrgedicht in einem Codex zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufbewahret ist), er hätte auf Dietrichs Geheiß und mit Hülfe seiner Bibliothek das Poëma morale verfertigt:

---

39) Hr. W. Leyrers handschr. Pfarrgesch. v. Heiligenstatt.

„Oiner rede hat ich gedacht,
Die het ich gerne volliebracht,
Do zeu bedarf ich einer Volleist,
Di such ich an den Heyligen Geist.

— — — —

So ez sy sin Frume, und sin ere,
Daz dichtet der phaphe Wernere
Von echindorf der Capelan,
Vnd hat ez durch daz getan,
Wan dez anegebot, und bat
Der Probist 40) von Heiligenstat —
Von echindorf Her Dieterich
Darzu demuteget het sich,
Und liz mich in sinen buchen
Die selbe retee 41) suchen. — —“ 42)

---

40) Der Vorsteher der Heiligenstätter Pfarre u. Kirche. — 41) d. i. die Materialien zu dem gereimten Lehrgedichte. — 42) Das Nähmliche, was ich in Absicht dieser Stelle und dieser ganzen Schrift dem 88. Pfarr. v. Heilig., dem Stifts-Archiv. W. Leyrer, u. dem Chorherrn Augustin Hermann verdanke. —

Man hat noch einen lateinischen Kaufbrief des Wisinto de Sancto Loco (Heiligenstatt) v. J. 1243 über eine Mühle am Nuzzbach (Nußbach) und zwey Weingärten daselbst 43). Auch kommt Wisento de Sanco Loco i. J. 1224, und mit seinem Eidam Arnold i. J. 1248 in Schriften vor. — Ditmar Miles de Sancto Loco, der um das Jahr 1330 starb, wurde bey den Minoriten zu Wien begraben, und die alten Herren dieses Ortes, de Sancto Loco genannt, haben noch im 14. Jahrhunderte geblühet 44). Durch eine Urkunde, worin Chunrad von Ernvels, Dommherr zu Passau, als Zeuge vorkommt, hat Bischof Wernhard (Bernardus) zu Passau die Pfarrkirche zu Heiligenstatt (in loco sancto) und zu St. Martin in Klosterneuburg, der Kirche und dem Collegiat-Stifte U. L. Fr. zu Klosterneuburg von neuem geschenkt

---

43) F. C. Wißgrill, Schauplatz IV. B. S. 217. 44) Weiskern, Topogr. S. 254. —

und auf ewig einverleibt, de dato VI. Idus Aprilis Ao. Dom. 1307. 45)

Im J. 1372 wurde von den Pfarrgemeinden Heiligenstatt, Grinzing und Nußdorf eine Zech (Bruderschaft, Verbrüderung) errichtet, welche ihr eigenes Bruderschaftshaus und ein Spital nächst der Kirche hatte. Von beyden sah man 1746 noch Uiberreste; das Spital mag 1683 zerstört worden seyn. 46) Uiber diese Zech ist noch die am Ende beygeschlossene Urkunde vorhanden.

Solche Bilder der Zeit und Vorzeit umschwebten uns, als wir die Gassen des Ortes und die nächsten Gefilde umher durchzogen. Wir glaubten auf Roms heiligem Boden zu wandeln, wir sahen im Geiste die Teutschen, Römer, Rügen, Hunnen, Gothen hier kämpfen, wir sahen die Werke der sanfteren Lehre des Evangeliums hier ausüben, und sich ge-

---

45) Hr. Wil. Leyrer, wie ob. 46) — Wißgrill w. ob. II. B. S. 363. — Ich habe eine Abschrift dieser Urkunde selbst eingesehen. —

genseitig anfeindende Könige mit ihrem Hofstaate diesen Ort des Friedens besuchen und einen Mann, dessen Liegerstätte der Erdboden, dessen Reichthum die Armuth, dessen Schutzwehre sein muthvoller Aufblick zu Gott und dessen Scepter sein hoher Geist war, von hieraus die Politik der Fürsten regieren und jene große Veränderung des römischen Reiches mit vorbreiten, welche in der Folge den Regenten Oesterreichs auf viele Jahrhunderte die Herrschaft über Italien einräumte. Wenn gleich Verwüstung mit ihrer eisernen Hand in der Folge diese Gegenden entvölkerte, so konnten doch die Spuren der besseren Gemüthsart und mancher Anstalten nicht ganz ausgerottet werden, welche Severins rastlose Thätigkeit mit der Religion in diesen Gegenden verbreitete. Vielleicht sind es Folgen der Folgen seiner geistvollen Bemühungen, daß wir gegenwärtig die süßen Früchte einer durch Humanität und Wissenschaften erhöhten Cultur im gebildeten Cirkel edler Brunnengäste genießen, oder uns auf den angebauten Fluren der weinbepflanzten Umgebungen erfreuen konnten. Die-

ses schöne Gemählde unserer Vorstellungen ward durch eine Fahrt nach Sivering vollendet, welches nur eine halbe Stunde von hier entfernt ist, und wo uns der Anblick der schönsten Weingärten, in deren Mitte einst Severin seine den wichtigsten Betrachtungen gewidmete Zelle aufschlug, unsere Gefühle für die Schönheiten der Natur mit den seinigen in Harmonie setzte, und uns nur bedauern ließ, daß dieser romantischen Gegend noch nicht jene Aufmerksamkeit der Wiener Naturfreunde in dem Grade geschenkt wird, in welchem sie es mit so vielem Rechte verdient.

Bey hereinbrechendem Abende, da unsere Wagen bereits angekommen waren, kehrten wir über Döbling auf dem angenehmen Wege durch Weingärten, Wiesen und Felder, die der letzte Strahl der abendlichen Sonne sanft röthete, mit dem Vorsatze nach der Residenz-Stadt zurück, den Sommer über noch oft in dem kühlen, schattenreichen Thalbusen von Heiligenstatt zuzubringen.

Urkunde 47)

über die ehemahlige Heiligenstätter U. L. F. Zech (im 16. Jahrhundert: Hauer-Zech) genannt.

Ich Vlrich der Hespech Chorherr ze Neunburch Vnd zu den Zeiten pharrer zu der heiligen Stat, Vnd Ott der Cheser ze der heiligen Stat, vnch ich Larenz der Fester ze Grinzing, vnd ich Peter Hadmar ze Nusdorf, un die ganz gemain der Zech daselbs wir verichen vnd tun chunt, daz Wir gepeten haben den Erwirdigen geistlichen herren Probst Cholman des Gozhaus vnser Vraun ze Neuburg Chlosterhalben, vnd den Erbern herren, herrn Niclosen ze den zeiten Techent doselbs vnd dem Conuent Gemain desselben Gozhaus, daz sie Vns erlaubt haben habent ein gemaine Zech also beschaidenleich, das der Pharrer 48) an irn Rechten ichth 49) abgeh. wir mainn von erst, das Vier Erber die Zech schullen 50) haben di da-

47) Von Hrn. W. Leyrer mir gütigst mitgetheilt. — 48) Vermuthlich rei, Pfarrey. — 49) gar nichts. — 50) das angelsächsische schall, soll. —

zu wol geuallen, Vnd schol ein gleich Pharrer doselbs der Vierer ainer sein, wer Pphar-rer da ist daz der der heiligen stat vnd schuln auch dy drey nichz ze schaffen haben an nach ze handeln weder mit verchauffen noch Ver-sezen, weder mit inne nemmen, nach mit auf-geben an des Pfarrer rat.

Is schol auch ein Pharrer nichz ze schaf-fen haben an dy drey recht als vorgeschriben stet. — Wir main auch. — — — Vnd schul-len auch pessern pücher Vnd mesgebant vnd von alle dem daz in der Zech wirt nach der Zech staten.

Vnd wann ain bruder oder ain Swester stiribt, aus der Zech, so schol izein Pharrer wegen mit Vigili, vnd mit selmess, do schol auch da pey seyn ein igleich pruder oder ein schwester, vnd schol mess Frümen mit zwain pheningen — Man schol auch aus derselben Zech al Mitichen nach einer igleichen Chottem-ber wegen mit Vigili vnd mit selmess alle den seln, die verschaident aus der Zech vnd allen gelaubigen selen ze hilf vnd ze trost. — — Is schol auch di vorgenant zech ir aigen Insigl

haben daz schullen die Vorgenanten Vir in haben vnd ieder man sein besundern schlüssel darzu haben. Is schullen auch die Obgenannten Vier alle iar ains wider raiten der Pruderschaft ze Weinnachten, vnd ein igleich Zechmaister scholl den Obgenanten Vier wider raitten all Chotemmer. — — darüber so geben wir In den prief — — mit der Vorgenanten Zech Insigl Vnd mit der des Vorgenannten Herren hern Vlrichs Hespechen Insigl — — Wir verbinden uns auch mit unsern treun als daz stet ze haben, 51) Der brief ist geben — — dreuzehen hundert Jar, darnach in dem zway vnd siebenzkisten Jar, an sand Matheus tag."

Anhang.

Uiber den Nutzen des Badens, nach der Geschichte. 52)

Aber, woher in aller Welt kommt jetzt die ungeheure Menge von Gicht- und Nervenbe-

---

51) Beständig treu zu befolgen. 52) Zeit. a. d. Vorwelt. Nro 17. v. J. 1805. S. 129—132.—

schwerden, an denen Alt und Jung, Groß und Gering leiden? — Dieß ist eine Frage, die, meines Wissens noch nicht befriedigend beantwortet worden ist, so sehr es auch die Menschheit interessirt sie aufzulösen. Man beschuldigt die Veränderung des Clima, und träumt schon eine allmähliche Erkältung der Erde à la Buffon, bey der freylich Gichtbeschwerden sehr natürlich und wohl nur die kleinste Inconvenienz seyn möchten. Aber noch leben am Nordpole Menschen, und die kalten Jahre 1784 und 1785, die uns etwas der Art fürchten ließen, sind seitdem durch eine Reihe warmer und regelmäßiger Jahre so gut compensirt, daß wir unmöglich einen beträchtlichen, wenigstens nicht im Gesundheitszustande bemerklichen, Unterschied annehmen können. — Man rechnet alles auf den Unterschied der Diät, auf die warmem Getränke, die gewürzten erkünstelten Speisen, das häufige Sitzen, u. s. w. und ich läugne nicht, daß hierin der Grund mancher obiger Zufälle für die vornehme, luxuriöse und gelehrte Welt liegen kann. Aber warum erstreckt sich die elende Mode der Krämpfe, der Gichtschmerzen,

die Hypochondrie und Nervenschwäche auch auf geringe Stände, auf das Land, sogar dahin, wo jene veränderte Lebensart gar nicht existirt? Warum sehe ich täglich Grobschmiede und einschrötige Bauern, die über Schwäche, Schwere und Steifigkeit der Glieder, Herzgespann und Blähsucht klagen, und die Hypochondrie haben, ohne zu wissen, wie sie das Ding nehmen sollen? Warum waren Römer und Griechen bey der ausschweifendsten Lebensart frey von diesen Uebeln, und warum sind es die Türken und andere orientalische Nationen noch, die doch ihre ganze Glückseligkeit in Nichtsthun und Weichlichkeit, und ihre Existenz in ewiges Kaffehtrinken und Tabakrauchen, Wollust und Schwelgerey setzen? — Es muß also durchaus noch eine Ursache übrig seyn, die so allgemein auf den Verfall unsers Gesundheitszustandes gewirkt hat, und die unsern Zeiten und unsern Gegenden eigenthümlich ist, und ich glaube dieselbe in der Unterlassung der Bäder gefunden zu haben. Man kann die Gesundheitsgeschichte der Menschen nicht studieren, ohne den großen Einfluß derselben auf

das allgemeine Wohlseyn deutlich zu bemerken, und man braucht nur einige Begriffe von ihren vortrefflichen Eigenschaften und Wirkungen zu haben, um einzusehen, daß sie Bedürfniß für die menschliche Natur sind, und daß die Gewohnheit zu Baden nicht ohne den größten Schaden für den allgemeinen Gesundheitszustand abkommen konnte. Ich bin davon so fest überzeugt, daß ich nichts mehr wünsche, als diese meine Ueberzeugung den Lesern und vorzüglich Leserinnen mittheilen, und etwas zur Wiederherstellung der Bademode, als des vorzüglichsten Mittels einer allgemeinen Gesundheits-Restauration beytragen zu können.

Alle Völker, die sich Baden, sind gesünder und stärker, als die, die es nicht thun. Dieß ist eine ausgemachte Wahrheit. Die alte Welt, die unstreitig Vorzüge vor uns in Absicht der Gesundheit und körperlichen Kräfte hatte, hielt das Baden für eben so nöthig als Essen und Trinken. Man hielt es für unentbehrlich zur Erhaltung der Gesundheit, der Schönheit, des langen Lebens, des frohen Muthes, und es

war ein Zeichen der allgemeinen Noth, oder der tiefsten Trauer, wenn das Baden untersagt wurde.

Alle wilden Nationen suchen ihr Vergnügen und ihre Gesundheit im Baden, und wenn wir annehmen, daß man bey diesen Kindern der Natur am sichersten die ursprünglichen Neigungen und Instincte der menschlichen Natur wahrnehmen könne, so müssen wir die Neigung zum Baden, für den allgemeinsten und natürlichsten Instinct, und die gänzliche Vergessenheit desselben für ein unbegreifliches Phänomen und für den traurigsten Beweis unserer Abweichung von dem Wege der Natur halten.

Den größten Beweis der Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit einer Sache gibt wohl dieß, wenn sie die Sanction eines heiligen, gottesdienstlichen Gebrauches erhält; und gerade dieß finden wir bey den Bädern. Die Morgenländer und meisten Bewohner des heißen Clima halten es für Sünde, ungewaschen und ungebadet vor Gott zu treten, und es vergeht kein Tag, wo sie sich nicht ein, ja mehrere Mahle in das Wasser werfen, und das Wohl ihrer Seele durch Abwaschung des Körpers zu befördern

suchen. Und gewiß, abgerechnet die Stärkung und Erhöhung, die hierdurch vom Körper auf die Seele übergeht, und sie zu schönen und edlen Gedanken stimmt, so liegt schon in dem Gedanken der äußeren Reinigung und Abwaschung etwas, was gewiß auch nach und nach auf moralische Reinigung und Besserung wirkt. Es ist kein Zweifel, daß ein Mensch, der Gefühl für körperliche Reinlichkeit hat, und sie nach allen Kräften cultivirt, auch gewiß einen freyeren, reineren, und offenern Sinn haben wird, als der, dem Schmutz und Unsauberkeit zur Gewohnheit geworden ist. Die unreinlichsten Nationen sind auch immer die dümmsten, verworfensten, unedelsten, und ich würde, wäre ich ein Reformator, ihre Cultur damit anfangen, sie an körperliche Reinigkeit zu gewöhnen.

Doch wozu diese entferntern Beyspiele! Unser teutsches Vaterland giebt uns den nächsten und auffallendsten Beweis, von welchem großen Einfluße der Gebrauch und der Mangel der Volksbäder auf eine Nation ist. Die alten Teutschen, die Helden mit den blauen

Augen und goldgelben Haaren, die durch ihre ungewöhnliche Größe, ihre körperliche Stärke und ihren Heldenmuth, die Bewunderung selbst der Römer auf sich zogen, liebten und schätzten das Baden über alles. Ihr erster Gang des Morgens war nach dem Fluße, wo sie, Männer und Weiber, sich erfrischten und zu den Geschäften des Tages stärkten. Aber auch beym Baden waren sie nicht faul; sie schwammen und übten ihren Körper in mancherley Bewegungen. Im Sommer bedienten sie sich der kalten Fußbäder, im Winter warmer Hausbäder oder warmer mineralischer Quellen, und auf diese Art kamen sie den Nachtheilen jeder Jahreszeit auf die klügste Art zu Hülfe. Ihre Kinder wurden, wie sie zur Welt kamen, ins Bad getragen. — So wie aber durch den Umgang mit andern Nationen die altteutschen Sitten nach und nach verdrängt wurden, so verlor sich auch unvermerkt die Neigung zum Baden, und in dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte schien es ziemlich abgekommen zu seyn. Aber bald machte die dadurch überhandnehmende Menge von Ausschlagskrankhei-

ten, insbesondere der durch die Kreuzzüge zu uns verpflanzte Aussatz, auf die Nothwendigkeit der Bäder von neuen aufmerksam, und veranlaßte eine allgemeine Wiedereinführung derselben. Man errichtete überall eigene Badehäuser (noch jetzt unter dem Nahmen Badstuben bekannt,) und eine eigene Innung von Menschen, unter dem Nahmen Bäder, die die Aufsicht und Besorgung derselben hatten. Auch diese existiren noch, aber ihr ganzes Geschäft ist auf das Schröpfen und dergl. eingeschränkt. Man verband das Baden mit den wichtigsten Ereignissen des menschlichen Lebens, machte es zur Pflicht und Gewissenssache, und suchte alles hervor, um es wieder in sein altes Ansehen zu bringen. So wurden z. E. in den Klöstern Badstuben angelegt, in denen die Armen ganz umsonst gebadet und geschröpft wurden. Keiner wurde zum Ritter geschlagen, der sich nicht vorher gebadet und seines Bartes entledigt hatte; kein Paar wurde getrauet, ohne vorher das Brautbad genommen zu haben; ja sogar die Hochzeitgäste durften nicht ungebadet erscheinen. Bey den Handwerkern,

die die ganze Woche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdient hatten, wurde es Sitte, alle Sonnabende in das Bad zu gehen, und sich zu reinigen, wozu sie denn auch ordentlich durch eine Prozession von Badejungen mit der Beckenmusik aufgefordert wurden *). Genug das Baden war nun herrschende Mode, und es gab sogar viele wohlhabende Privatleute, die ihre eigenen Badezimmer im Hause hatten. — Der Nutzen dieser heilsamen Mode war bald sehr auffallend; der Aussatz und andere Ausschlagskrankheiten verloren sich gänzlich, Gichtkrankheiten, Lähmungen, Nervenzufälle wurden sehr selten, und das allgemeine Wohlbefinden hatte gar merklich gewonnen.

Unglücklicherweise vereinigten sich nach und nach Vorurtheile, bürgerliche Kriege, ja selbst

*) Die Meister mußten dazu ihren Gesellen eine Stunde früher Feyerabend geben, und daher kommt es, daß auch noch bis jetzt alle unsere Handwerker und Tagelöhner Sonnabend um eine Stunde früher Feyerabend machen.

Bayerische Staatsbibliothek München

unvernünftige Systeme der Aerzte, die, so wie im Ganzen der Natur, also auch den Bädern untreu wurden, um diese heilsame Sitte beschwerlich, unnöthig, widerlich zu machen, ja sie endlich ganz zu vernichten; und wir stehen nun leider zum zweyten Mahle auf dem Puncte, für diese Unterlassungssünde zu büssen, und auf die empfindlichste Art an das große Bedürfniß zu Baden erinnert zu werden; gewiß empfindlicher, als vor fünfhundert Jahren, wo noch innere Kraft und Festigkeit vieles ersetzten, was uns jetzt fehlt, und wo noch Luxus und Debauchen das Menschengeschlecht bey weitem nicht so hülfsbedürftig gemacht hatten, als es dasselbe jetzt in so manchem Sinne geworden ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaheis, Franz de Paula,

Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien

Bd.: [8]

Wien [1805]

Austr. 5025-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011730-1
VD18 90044142